

6. Bei den Fällen von sogen. *motorischer Hörstummheit* ist, wegen Ausfall dieser vorsprachlichen Einübungsperiode, die Aneignung einer adäquaten Sprechmelodie verzögert, verändert oder sie kommt überhaupt nicht zustande.

7. Bei den Fällen von sogen. *sensorischer Hörstummheit*, die über eine gute Sprachmotorik und eine entsprechende Artikulation verfügen, kommt es trotz schwerster Störungen des Wortlaut- und Satzverständnisses zu einer absolut richtigen, ja sogar übertriebenen Sprechmelodik, mit ausgeprägten dynamischen und modulatorischen Akzenten.

8. Diese Erscheinungen stehen im Gegensatz zu den Veränderungen oder dem oft geschilderten *Verblässen* der sprechmelodischen Eigenschaften peripher Ertaubter und der klanglich monotonen Sprechweise schwerhöriger Kinder.

9. Die Annahme eines Wegfalls bestimmter Hörregionen (bei sogen. Rindentaubheit) oder die Annahme einer Herabsetzung der oberen Tongrenzen oder die Annahme des Ausfalles der Empfindung für Töne (Laute), die durch hohe Schwingungszahlen zustande kommen, reicht zur Erklärung der oben geschilderten Vorgänge nicht aus.

10. Die *Ähnlichkeit* der an den genannten Fällen beobachteten und untersuchten Erscheinungen, mit denen der aphasischen Kranken *berechtigt*: einerseits—selbst wenn sich keine sichere Ursache für das Auftreten der Sprachstörung angeben lässt—*die Annahme* einer zentralen Störung, die, im Sinne einer *zentralen akustischen Sprachagnosie* aufgefasst werden muss, andererseits—als Folge einer geburtstraumatischen Schädigung—die Annahme einer zentralen motorischen Störung im Sinne einer *Sprachapraxie*. Die eingehende theoretische Auswertung bleibt einer weiteren Diskussion vorbehalten.

*Anm.* Autoren werden bei der Kürze der Darstellung grundsätzlich nicht genannt.

34. Prof. M. ISSERLIN (Munich): *Über das Verhältnis von Willkür und Automatie in der Sprache.*<sup>1</sup>

In den Erörterungen zu den Fragen, die das Wesen der Aphasie angehen, wird besonders neuerdings eine lange bekannte Beobachtung von GOWERS vorgebracht. Dieser erzählt in seinem *Handbuch f. Nervenkrankheiten* folgendes Erlebnis: Ein Kranker mit leichter Aphasie sollte das Wort "Nein" sagen. Nach mehreren erfolglosen Versuchen rief er aus: "Ich kann nicht 'Nein' sagen, Herr Doktor."

Solche Beispiele sind jedem Neurologen geläufig. Sie werden seit einiger Zeit von den Gegnern der sog. klassischen Aphasietheorie als mit dieser unvereinbar vorgebracht. In der Tat, wenn man sich etwa eine der Formulierungen des grossen BROCA vor Augen hält, mit denen dieser die von ihm abgegrenzte Aphemie zu bestimmen und ihr Wesen zu kennzeichnen suchte, so scheint ein unlöslicher Widerspruch zu klaffen zwischen dem Tatbestand, den diese Formulierung

<sup>1</sup> Aus der Heckscher Nervenheil- und Forschungsanstalt München, mit Unterstützung durch die Rockefeller Foundation.

ungen kennzeichnen und Beobachtungen solcher Art, wie sie hier zitiert werden. Der Verlust des *procédé, qu'il faut suivre pour articuler les mots*: eine solche Bestimmung scheint in der Tat auf einen Kranken wie den von GOWERS zitierten nicht zuzutreffen, da dieser ja einen nicht einmal so kurzen Satz völlig korrekt spontan vorbringen konnte. Allein solche Beobachtungen waren auch den Klassikern nicht fremd. Auch BROCA wusste und hat es beschrieben, dass Aphemische einzelne Worte, Flüche, kurze Sätze etc., besonders im Affekt hervorstossen können. Und HUGO LIEPMANN, der als der späteste und vielleicht auch der gereifteste grosse Vertreter der klassischen Lehre bezeichnet werden kann, zitiert seinerseits den Fall von GOWERS, um ihn mit seinen Beobachtungen an einem berühmten Regierungsrat, dem Urbild des Krankheitsbildes der Apraxie, in Parallele zu setzen. Er vergleicht den Tatbestand, der an dem Kranken von GOWERS zutage trat, mit jener heute gleichfalls vulgären Beobachtung, dass ein Apraktischer, wenn man ihn auffordert eine bestimmte Handlung auszuführen—sich etwa die Weste zuzuknöpfen—dieses nicht fertigbringt, dass er aber das Geforderte sehr schön leisten kann, wenn er es so nebenher, quasi automatisch ausführt und etwa, ohne darauf zu achten mit den Fingern einen Knopf oder ein Knopfloch der geöffneten Weste berührt, ins Knöpfen kommt und nun diese Bewegung mehr unbewusst korrekt ausführt. LIEPMANN selbst hebt das merkwürdige Bild hervor, dass ein solcher Kranker gelegentlich komplizierte Bewegungsreihen ausführen kann, wenn sie als "Kurzschluss-handlungen" innerhalb des eingeübten Sensomotoriums automatisiert ablaufen, während die gleichen Handlungen nicht gelingen, wenn der Kranke den Befehl erhält sie auszuführen, oder sie selbst spontan bewusst ausführen will. Hierher gehört auch die von LIEPMANN zitierte Beobachtung einer aphasischen Kranken, die als einzigen Sprachrest über den Satz verfügt: "Das kann ich nicht sagen". Forderte man sie auf, nachzusprechen: "Das kann ich!", so macht sie vergebliche Anstrengungen, um schliesslich mit der gewohnten Betonung zu erklären: "Das kann ich nicht sagen". Solche Erfahrungen sind jedem Hirnpathologen geläufig ebenso wie die entgegengesetzten, dass ein Aphasischer über eine Anzahl von Worten verfügt, aber nicht imstande ist, diese Worte zu einem sehr einfachen Satz zusammenzufügen oder einen aus diesen Worten bestehenden vorgesprochenen Satz richtig nachzusprechen. Um die hier zu behandelnde Problemfrage noch etwas genauer zu verdeutlichen, füge ich einige weitere Beispiele hinzu: Kranke können die ihnen verbliebenen sinnvollen oder sinnlosen Sprachreste ("I want protection", "assapatasi", "besser besser" u. ä. m.) in sehr grosser Variation der Betonung und Sprachmelodie, gewöhnlich unterstützt durch lebhafteste Ausdrucksgebärden, zu verständlicher Kundgabe und sogar Darstellung benutzen. Ferner gehören hierher sprachliche Äusserungen, die als Spracherzeugnisse völlig unverständlich sind, aber in korrekter Satzformation und Satzmodulation vorgebracht werden, bisweilen auch einen Sinn erraten lassen. Ein solches merkwürdiges Spracherzeugnis eines Kranken aus unserer Anstalt<sup>1</sup> lautete:

<sup>1</sup> Beobachtung LOLMAR.

“Von derartige Spitäler, ob da eine besondere Währsicht notwendig wäre bei der Entklammerung, weiss es ja nicht”. Der Sinn dieser satzartigen Bildung war allerdings nicht zu erraten; während eine andere Äusserung des gleichen Kranken: “Möchte sehr gerne die Plesse beründen”, offenbar den Wunsch, ein Honorar zu entrichten, kundtun sollte. Endlich sei ein Beispiel angeführt, das ich schon vor vielen Jahren veröffentlicht habe: Ein sensorisch-aphasischer paragrammatischer Hirngeschädigter bewundert die Wandbordüre in dem Wohnzimmer seines Sprachlehrers und sagt darauf: “Ja in das Schlafzimmer mag ich net.” Es erweist sich, dass diese Äusserung, das was der Kranke eigentlich sagen will, nicht wiedergibt. Sie wird zunächst wie folgt berichtigt: “Ja, die Bordüre in meinem Schlafzimmer mag ich net.” Diese Korrektur scheint dem Kranken auf Vorhalt entsprechend. Schliesslich stellt sich aber heraus, dass das Schlafzimmer des Kranken überhaupt ohne Bordüre ist, und dass der Satz hätte etwa lauten sollen: “Ja, eine solche Bordüre möchte ich auch in meinem Schlafzimmer haben.” (Bemerkt muss hierbei werden, dass es sich nicht etwa um intellektuell bedingte Unzulänglichkeiten handelte, sondern um einen Kranken, der auf einem hohen intellektuellen Niveau verblieben war.) Das Wesentliche an diesem letzten Beispiel ist, dass hier von einem aphasischen Kranken völlig korrekte sprachliche Gebilde vorgebracht werden, dass aber der Sinn, den der Kranke bewusst intendiert, gar nicht mit dem übereinstimmt, den seine Sätze objektiv darstellen.

Versucht man die Stellung zu kennzeichnen, aus welcher heraus die sog. klassische Aphasieforschung von BROCA bis zu H. LIEPMANN, Tatsachen, wie sie hier an kennzeichnenden Beispielen verdeutlicht wurden, zu verstehen suchte, so kann man etwa folgende Bestimmungen geben: Entscheidend ist die Konzeption BROCA's von der *espèce particulière de mémoire* von dem *procédé qu'il faut suivre pour articuler les mots*. Dieses Können wird von dem sprechenden Menschen in einer langen mühsamen Übung erworben. Besonders LIEPMANN hat den Tatbestand geklärt durch die Scheidung zwischen exekutiven und mnestischen Leistungen. Exekutiv sind diejenigen motorischen Leistungen, die der Mensch durch die Geburt mit auf die Welt bringt, oder die so durch Anlage in ihm verwurzelt sind, dass sie ohne besondere übende Einwirkung der Aussenwelt sich in relativ kurzer Zeit bei ihm entwickeln. Mnestic hingegen ist alles, was durch ein mehr oder minder systematisches Lernen erworben wird. Exekutiv in diesem Sinne ist also das Gehen, das Stehen, das Schlucken, sowie alle zum Essen notwendigen Bewegungen, u.s.f. Mnestic dagegen sind die, die gleichen exekutiven Apparate benutzenden, durch Übung erworbenen, Leistungen. So ist etwa also das Gehen exekutiv, das Tanzen mnestic; das einfache Greifen exekutiv, das Klavierspielen mnestic; das Atmen, das reflektorische Schreien, Schlucken, Kauen exekutiv, das den gleichen exekutiven Apparat benutzende Sprechen ist mnestic. Nun legte die klassische Lehre, besonders unter LIEPMANN, weiterhin dar, dass die mnesticen Leistungen unter einer entsprechenden Zusammenarbeit von Willkür und Automatie vonstatten gehen. Die zunächst

bewusst, ja oft unter planmässiger Intention ablaufenden motorischen Übungen werden allmählich zu einem vorwiegend oder völlig unterbewusst zur Auswirkung gelangenden motorischen Können. Voraussetzung für das Gelingen eines “zweckgemässen” motorischen Handelns (“Praxie” im Sinne LIEPMANN's, auch die Phasie gehört in das Gebiet der Praxie) ist der korrekte Ablauf eingübter, “gekonnter” motorischer Leistungen, entsprechend dem intentionalen Impuls (“Bewegungsentwurf”—LIEPMANN). In der Apraxie wie in der Aphasie ist dieses Verhältnis zwischen Intention (Willkür) und Automatie (geübter kinetischer Leistung) gestört, dissoziiert im Sinne der Klassik. So verstehen wir es, dass der Aphasische nicht sprechen kann, wenn er will oder soll, dass er aber umschriebene Sprachleistungen vollbringt, wenn er ohne bewusste Intention, mehr automatisch (in Kurzschlusshandlungen), in stark eingeübt ablaufende sprachlich-motorische Vorgänge hineingerät. Besonders das Hersagen eingübter motorischer Reigen, wie etwa sehr geübter Gedichte, Gebete, Wochentagsnamen, des Einmaleins etc. wurde von der Klassik als eine so automatisierte Leistung verstanden.

Betrachten wir unter solchen Gesichtspunkten die Erklärung, die LIEPMANN dem Beispiele von GOWERS: “Ich kann nicht ‘Nein’ sagen!” gibt, so werden wir uns allerdings schwerlich mit dem Heranholen einer eingübten Reihe zufriedengeben können. Denn eine solche liegt in der Äusserung des Patienten von GOWERS ja nicht vor, vielmehr ein durchaus eigenartig, spontan gebildeter Satz. Nun wussten die Klassiker gleichfalls, dass im Affekt auch derartige spontane Leistungen schwergeschädigten Aphasischen gelingen können. Allein ihre theoretische Einstellung führte die Klassik nicht zu tiefer eindringenden Abwägungen über diese Frage. Kennzeichnend für ihre Auffassung blieb es, dass bei der Rücksicht auf Automatie nur an die assoziativ-reproduktiv geübte Reihe, den mechanisierten Ablauf, gedacht wurde, und dass die umfassendere Sprachleistung nicht ganz selten nur unter extrem assoziationspsychologischen Gesichtspunkten, als aus Bausteinen zusammengefügt, betrachtet wurde. Charakteristisch für diese Art von “Pathologischer Physiologie der Sprache” ist darum auch der Tatbestand, dass das theoretische Interesse an dem Wort haften bleibt, und dass der Ablauf der Rede aus dem richtigen Verhältnis von Intention und Automatie in der *Zusammenfügung* der Worte zum Satz verstanden wird. Eine andere Art von Automatie als die der Mobilisierung geübter Reihen wird aber hierbei nicht in eindringlichere Erwägung gezogen.

Eine neue Betrachtungsweise kommt dem gegenüber mit der Stellungnahme JACKSON's in die Sprachpathologie hinein. Entscheidend ist für diesen Forscher und tief sinnigen Denker die *Sonderung von wortlos und sprachlos*. Wer Worte besitzt, besitzt darum noch nicht Sprache. Sprache besitzt der Worthabende erst dann, wenn die geäusserten Worte Satzwert (propositional value) haben. Für JACKSON ruht das *Wesen der Sprache in dem Satz* (proposition). Zu dieser Feststellung kommt eine weitere wichtige, von JACKSON getroffene Scheidung. Diese sondert die *Sprache* in eine *intellektuelle* und eine *emotive*, ferner in “höhere” und “tiefere”.

Die intellektuelle Sprache ist diejenige, welche durch das Satz-sprechen, das "Propositioning", gekennzeichnet ist. Die tiefere Sprache ist mehr affektiv bestimmt oder mehr automatisiert. Dass ein sprachliches Produkt äusserlich Satzform hat, beweist noch nicht, dass es Sprache im höheren, intellektuellen Sinne ist. Nur wenn die Äusserung wirklich Proposition, durch das Setzen der Beziehung (Relation) gekennzeichnet, ist, ist sie Sprache in höherem Sinne. Äusserlich wie Sprache anmutende sprachliche Bildungen können auch im automatisierten Ablauf oder im Affekt vorgebracht werden, ohne dass sie die kennzeichnende Setzung der Beziehung (Relation) aufweisen und damit den Charakter der Sprache im höheren Sinne erworben haben.

Die Anschauungen JACKSON's aufnehmend und weiterführend hat A. PICK wichtige Beiträge zu dem hier behandelten Thema geliefert. Die Lehre von der Proposition wird in der These des Primats des Satzes vor dem Wort eingehender für die Pathologie zu verwerten gestrebt. Der Weg vom Denken zum Sprechen wird in seinen Stationen festzuhalten gesucht. Mutet hier auch manches als nicht mehr haltbar an, so erscheinen doch die Aufstellungen über Störungen des Satzentwurfs, die *vor* Störungen der Wortfindung liegen, über die Bedeutung der Schemata, der affektiven Momente und vor allem der musischen Faktoren noch heute zu fruchtbarer Weiterarbeit anregend. Reichlich wird bei Abwägung der einzelnen gestaltenden Momente von A. PICK auf das Verhältnis von Willkür und Automatie Rücksicht genommen.

Mit den Lehren JACKSON's und PICK's ist ein gegenüber den Aufstellungen der strengen Klassik neuartiger Aspekt des pathologischen Sprachgeschehens gewonnen worden. Es ist ein Irrtum radikaler Bilderstürmer, zu meinen, unter diesem Aspekt die Auffassungen der Klassik ausschalten zu können. Ist doch vielmehr die klassische Position in allen wesentlichen Punkten unerschüttert; wie auch PICK selbst, dem es an kritischer Überlegung gewiss nicht fehlte, in seinem posthumen Werk im Ganzen in klassischer Stellung verharret. Allein der von HUGHLINGS JACKSON gewonnene Aspekt ist auch bei Einhaltung der klassischen Position, und gerade in ihr, unentbehrlich. Erst wenn *er* zu den klassischen Gesichtspunkten hinzukommt, kann die Fülle der pathologischen Erscheinungen wirklich erfasst werden. Soll versucht werden eine weiterführende Sicht in die hier vorliegende Problematik zu gewinnen, so darf ich Sie zunächst an die allen Sprachforschern bekannten Darlegungen von F. DE SAUSSURE erinnern. Denken Sie an das, was F. DE SAUSSURE über die Sprache als ein System "beliebiger" Zeichen gelehrt hat —erinnern Sie sich auch ein wenig an seine geistvolle Analogisierung der Sprache mit dem Schachspiel—so befinden Sie sich in einer Stellung, die sehr weitgehend der von der klassischen Aphasieforschung eingenommenen entspricht. Man denke auch an die Definition LIEPMANN's: "Die Sprache ist ein Zeichensystem, welches der Verständigung der Menschen untereinander dient." Und man sieht: in dem Aspekt der Klassik ist die Sprache ein rational fassbares System beliebiger Zeichen, das mit seinen Ordnungen und

Zuordnungen—zwischen den Zeichen untereinander und zwischen Zeichen und Bezeichneten—nach langem allmählichem Lernen und Üben beherrscht wird; das sprachliche Können—auch das rezeptive—ist ein mnestischer Besitz; die sprachlichen Abläufe erscheinen als zweckgemässe Bestimmungen mnestisch bereitliegenden Materials; das Verhältnis von Willkür und Automatie verbleibt im Wesentlichen das von zweckgemäss determinierendem Impuls und mnestisch bedingter Mechanisierung; die Störungen der sprachlichen Leistungen sind letzten Endes Störungen des Mnesticischen.

Mit diesen Umgrenzungen sind in der Tat—so muss anerkannt werden—die wesentlichsten Züge der aphasischen Störungen festgehalten, auch heute, auch bei Betonung der Notwendigkeit, den Gesichtskreis zu erweitern. Dass aber *nicht alle Erscheinungen*, die Apathiker in ihren Fehlleistungen darbieten, *in diesen Grenzen* festzuhalten sind, liegt daran, dass eben die Sprache *nicht nur ein rationales System* ist. Wenn jedoch die Sprache nicht nur ein solches System ist, was ist sie denn sonst?—"Kunstwerk"; "Schöpfung"? wie sehr beachtenswerte Kennzeichnungen hervorheben—mir selbst ist immer bei der Beschäftigung mit normalen und pathologischen Erscheinungen aus ihrem Bereich der Vergleich mit einem *Organismus* passend erschienen. Aber auch bei einem solchen Vergleich handelt es sich nicht um einen ausschliesslich für sich geltenden Aspekt; jedoch es erscheint die letztere Kennzeichnung als der Aspekt, der wohl der Pathologie nahe liegt.

In diesem Zusammenhang darf ich auf die allbekanntesten Bestimmungen KARL BÜHLER's hinweisen: Sprache als Kundgabe, Auslösung, Darstellung. Ich bleibe bei der früheren Nomenklatur; gerade die Pathologie legt es nahe, eine Stufe der sprachlichen Kundgabe von der des primitiven Ausdrucks zu trennen. In einer unerträglichen körperlichen Marter werden wohl alle Menschen ungefähr gleichartige Laute der Qual ausstossen. Sobald wir aber erst eine sprachliche Formung menschlicher Äusserungen des Leides und des Wehs vor uns haben, erscheinen—wie jedermann weiss—Differenzen in den einzelnen Sprachen, selbst bei einfachen Ausrufen des Leides und des Wehs. Haben wir bei dem reflexartig auftretenden Schrei der Qual einen Automatismus tiefer Ebene vor uns, so erscheinen die sprachlichen Kundgaben des Wehs und des Leides wohl auch in einem affektiv automatischen Impuls, aber in ihrer Form bereits den Bedingungen eines sprachlichen Milieus entsprechend und—wenn man so sagen will—z. T. konventionell. Das, was DE SAUSSURE mit seiner Beliebigkeit meinte, tritt auch hier bereits zu Tage. Hier haben wir also schon nicht nur automatisch-autochthone, sondern auch mnesticische Leistungen vor uns.—Mir scheint es besonders von Wert hierauf das Augenmerk zu lenken. Schon JACKSON hat darauf hingewiesen, dass es Übergänge von der tieferen zur höheren Sprache gibt. Hierhergehöriges findet sich auch in dem Ausdrucksbuch BÜHLER's. Betrachten wir die *Sprache des Lebens*, so werden wir die Stufe der reinen Darstellung wohl nicht zu häufig für sich aufgerichtet finden. In der Rede des Lebens, in der Wunsch und Affekt eine grosse Rolle spielen, wirken affektive Unter-

tönungen stark bestimmend auf die sprachliche Gestaltung und treten in jenen Bildungen zu Tage, die als Amalgamierungen verschiedener Automatismen mnestischer und autochthon thymogener Art erscheinen. In dem uns beschäftigenden Zusammenhang ist nun den *musischen Eigenschaften* der Sprache eine eindringliche Vertiefung zu widmen. Gerade diese Eigenschaften bleiben der biologischen Verwurzelung in der Affektivität besonders nahe. Gleichwohl sind auch diese Abläufe in den einzelnen Sprachen nicht frei von Milieueinfluss und damit nicht frei von Beliebigkeit. Wie bekannt, benutzen die *einzelnen Sprachen in verschiedener Weise Klangfarben oder Tonhöhen* als fixe Eigenschaften zum Zwecke der Bezeichnung. In dem Kreise unserer europäischen Sprachen sind es vorwiegend fix gehaltene Klangfarben, die zu diesem Zweck bestimmt werden, während Tonhöhenbewegungen, dynamische und zeitliche Bewegungen, auch mobile Klangfarbenabläufe Zwecken der Kundgabe vorbehalten bleiben. Freilich haben Tonhöhenbewegung, Dynamik, zeitliche Bewegung, Akzente auch in hohem Masse Beziehung zur Darstellungsleistung. Frage und Antwortmelodie, Betonung u. ä. m. dienen ihrerseits auch Zwecken der Darstellung in ausschlaggebender, wenn auch nur formaler Weise. Schon vor vielen Jahren habe ich zeigen können, wie kunstvoll dieses Zusammenwirken der einzelnen musischen Faktoren erfolgt, wie hier Anpassungen an besonders eigenartige normale Situationen und andererseits Kompensationen—in abnormen Situationen—erfolgen. So sehr nun aber in der *Musie der Sprache Milieueinfluss* und Convention nicht fehlen, so können wir doch nicht zweifeln, dass hier *in besonderem Masse biologisch tief wurzelnde Automatismen* ihrerseits wirksam werden. Hierzu einige wenige Verdeutlichungen aus der Pathologie: schwer sensorisch Aphasische, die Worte infolge der gestörten Lautauffassung nicht verstehen, erfassen häufig den Charakter von Frage und Antwort aus der Melodie ohne weiteres, ja sie können aus dem Verständnis der musischen Eigenschaften auch eine Erleichterung für das Verständnis des Gesamtsinnes gewinnen. Die gleichen Kranken aber, die eine komplizierte Satzmelodie ohne weiteres erfassen, bleiben bei verschiedenartiger Betonung einzelner Worte völlig ratlos. Besonders bei in verschiedenartiger Betonung gegebenen Komposita tritt solches krass zu Tage. Weiterhin: (wofür ich vorher Beispiele brachte) sensorisch Aphasische, die infolge ihres Defekts lautlich völlig entstellte Einzelbestandteile (Worte, Silben) vorbringen und einen unverständlichen Jargon sprechen, bringen diese ihrem Sinne nach nicht fassbaren Redeabläufe mit ausserordentlich lebendiger Musik vor, sodass man einer korrekt gesprochenen fremden Sprache gegenüberzustehen glaubt, nicht selten aber aus dem musischen Ablauf, zumal wenn eine lebendige Mimik und Gestik hinzutritt, den Sinn des Gemeinten teilweise erraten kann.

JACKSON hat die Anschauung vertreten, dass die Sprachauffassung, auch die Auffassung der "Proposition", ein automatischer Vorgang sei und nur die aktive Bildung von "Propositions" willkürlich und damit Sprache (speech) in seinem Sinne darstelle. Man wird diese Aufstellung heute gewiss nicht mehr hinnehmen, wohl aber durch sie veranlasst

werden über *Automatismen bei der Sprachauffassung* nachzudenken. Hiermit erhält man ein wirksames Korrektiv gegen neue übertriebene noëtische Lehren, welche den Vorgang der Spracherfassung als ein allzu blutleeres Geschehen in der Richtung reiner Sinn- und Bedeutungserfassung hinstellen. Wenn die Klassik sich die von ihr in grundlegender Weise studierten Anomalien der Lauterfassung, des Spontansprechens, des Nachsprechens vielleicht manchmal zu simpel mit dem so obenhin als gleich angesetzten Vorgang des Lebendigwerdens von "Bildern" zu erklären suchte, so wissen wir heute, wie verschiedenartig und hochorganisiert wir uns die sensorischen Unterlagen des Geschehens zu denken haben. Hat die neuere Sprachtheorie und Psychologie von der *Entstofflichung und Ablösung der Zeichen* (BÜHLER), von *Entstaltung und Umgestaltung der sinnlichen Stützen* der Begriffsbildung und gedanklichen Bewegung (WILLWOLL, FROHN u. a.) gehandelt, so können wir in der Pathologie des Sprachverständnisses sehr lehrreiche Beobachtungen zu dieser Frage machen. Kennzeichnend ist ein eigenartiges Verhältnis zwischen Intention und Automatie, bei dem der wichtigste Träger des ganzen Geschehens—die Lautung—einen *schattenhaften Charakter* annimmt und gleichwohl für all die Wirksamkeiten der abstrakten Relevanz entscheidend bleibt. Wird infolge der Störungen der residuären Unterlagen dieses eigenartige Verhältnis zwischen Intention und Automatie geändert, wird die Lautung zu sehr in den Mittelpunkt des Geschehens gerückt, zu "leibhaft", so entstehen in einem fehlerhaften Zirkel schwere Hemmungen der Bedeutungserfassung. Hier ist es ein rein mnestischer Automatismus, der für die Bedeutungserfassung entscheidend wird. Dass demgegenüber die mehr affektiv untertönten *musischen Eigenschaften widerstandsfähiger* bleiben, ist schon hervorgehoben worden. Auf ihre relativ ungeschädigte Wirksamkeit ist es zurückzuleiten, dass der paragrammatisch schwer entgleisende sensorisch Aphasische die Satzgestaltung in grossen Zügen richtig anlegen und bisweilen auch korrekt durchführen kann. In solchem Fall kommen wir zu den merkwürdigen Dissoziationen (für die wir ein Beispiel gaben), sodass ein äusserlich ganz korrekter Satz in keiner Weise das wiedergibt, was darzustellen die Absicht war. Häufiger freilich tragen die paragrammatischen Fehlleistungen den Charakter, dass bei leidlich erhaltener Gesamtanlage des Satzes Verschiebungen, Kontaminationen, falsche Substitutionen die Leistung des Satzes entstellen und zerstören. Forschen wir somit nach dem Verhältnis von Willkür und Automatie in diesen angedeuteten verschiedenartigen *Entgleisungen der sensorisch Aphasischen*, so werden wir den wechselnden Anteil den die einzelnen Automatismen an dem pathologischen Geschehen haben, nicht übersehen. *Schwer getroffen* sind die *mnestischen Unterlagen*, die das Erfassen fixer Lautungen und der zugeordneten Bedeutungen ermöglichen. *Ungestörter* bleiben gewöhnlich die *Vorgänge des Erfassens affektiv untertönter musischer Bewegungen*.

Allein auch das *Verhältnis zwischen Intention und mnestisch gesicherten Automatismus* kann nicht *mannigfaltig* genug gedacht werden. Ich stelle als Beispiel dem vorher behandelten *Lauterfassen*

das *Nachsprechen* gegenüber. Ich meine hier jene Fälle von sogenannter *Leitungsaphasie*, bei denen gerade das Nachsprechen des Vorgesprochenen besonders schwer getroffen, das Spontansprechen, Laut- und Sinnerfassen, Lautlesen aber weitgehend erhalten ist. Auch wenn richtig nachgesprochen werden soll, muss natürlich die Lautung erfasst sein; gleichwohl bleibt sie, wenn der Vorgang sich in einer gut beherrschten Sprache, besonders der Muttersprache abspielt, relativ im Schatten. Gegenüber dem Vorgang bei der Aufgabe den Sinn zu erfassen, tritt hier die *Vorbereitung des Sprechens* hinzu, eben die Einstellung auf das Nachsprechen, auf die motorische Exekution. Wir müssen also recht mannigfaltige Schaltungsmöglichkeiten, Steuerungsmöglichkeiten—im Sinne BÜHLER'S—des mnestic Automatismen annehmen, und wir finden eine besondere Art der Zusammenstrukturierung, eben die, welche das Nachsprechen ermöglicht, bei der Leitungsaphasie getroffen. In der Klassik hat man bei den Störungen des Nachsprechens von der Bedeutung des "*Nachsprechens über den Begriff*" gehandelt. In der Tat kann sowohl die *bewusste Konzentration* auf die *Wortbedeutung* wie auch den *lautlichen Gegenstand*, als welcher das nachzusprechende Wort erscheint, dem in der Leitungsaphasie Getroffenen das Nachsprechen erleichtern. Neben solchen älteren haben viele neuere Beobachtungen gezeigt, wie insbesondere bei der Wiederherstellung durch Übung die *bewusste Intention Kompensationen für die gestörten Automatismen* schaffen kann. Freilich bleibt hierbei die Sprache zunächst sehr linksch und unbeholfen.

Als ein letztes Beispiel für die besondere Zusammenfügung von Willkür und Automatie nenne ich die *Aphasien der Polyglotten*, besonders die Wiederherstellung der polyglotten Aphasischen. Diese Wiederherstellung verläuft bald mehr nach rein mnesticen Gesetzen, so z. B., dass die geübteste, insbesondere die Muttersprache relativ erhalten bleibt oder sich als erste wiederherstellt. Andererseits werden nicht selten auch besondere situative Momente wirksam. Dass unter diesen auch Gefühlsfaktoren begünstigend wirken können, hat in neuerer Zeit vor allem MINKOWSKI wahrscheinlich gemacht.

Ich muss mich begnügen, noch schlagwortartig einige Hinweise anzufügen. Auch die *phonetische Exekution* wird nicht nur durch die mnesticen Automatismen im Sinne BROCA'S gesichert und solchen entsprechend gestaltet. *Affektiv untertönte Automatismen* spielen überall hinein und üben auf die Gestaltung der Laute entscheidenden Einfluss aus; das gilt schon von dem normalen Sprachgeschehen bei dem Wechsel der Betonung und nicht weniger deutlich von pathologischen Situationen. Hierüber hoffe ich in nicht allzulanger Zeit Ergebnisse experimenteller Untersuchungen vorzulegen. Der Klangfarbenbewegung ist noch besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Bei allen Situationswechseln—in pathologischen, auch besonders mit Rücksicht auf die sensorischen Störungen—ist dem Problem der phonologischen Relevanz eingehender nachzuspüren. Hinsichtlich der Pathologie der höheren Einheitsbildungen darf ich vielleicht auf eigene Untersuchungen zur Taubstummensprache und über den Depeschentil der Motorisch-Aphasischen verweisen. Alle diese Bildungen

sind zu betrachten unter eingehender Berücksichtigung des Verhältnisses von Willkür und Automatie. Eine Bemerkung hier anzufügen erscheint noch notwendig. Es ist hier unter dem Gesichtspunkt des Verhältnisses von Willkür und Automatie in der Sprache auf die Störungen der Gestaltung, der Einheitsbildungen hingewiesen worden. Das bedeutet *nicht ein Bekenntnis zum Gedanken von der primären Gestaltungsstörung* in der Aphasie. Ich halte vielmehr die Trennung in primär und sekundär bedingte Erscheinungen bei der Aphasie, eine Scheidung, die im Entwurf aus der Klassik stammt, für zutreffend und zu weiterer Forschung anregend, und ich halte die Störungen der ganzheitlichen Gestaltung—wie solche bei Aphasischen nachzuweisen sind—für sekundär, aus der Affektion des sprachlichen Werkzeugs herrührend.

Endlich darf ich noch im Zusammenhang unserer Erörterungen auf einen allgemeinen Gesichtspunkt hinweisen, der gleichfalls von JACKSON stammt. Dieser hat betont, dass, wenn eine Schädigung ein jüngstentwickeltes Leistungsniveau trifft, die Leistungen des nächsterhaltenen, älteren, mehr durchorganisierten (also auch automatisierteren) Niveaus hervortreten und die Symptomatologie bestimmen. Die biologisch tief, die affektiv verwurzelten Automatismen erwiesen sich uns als die resistentesten. Sie werden, da in ihnen mnestiche Einflüsse am geringsten zur Entwicklung kommen, auch bei der Aphasie erzeugenden Schädigung am wenigsten primär getroffen. Ihr Erhaltenbleiben im Verein mit der Mobilisierung der je nach Situation aktivierbaren, durch Übung erworbenen Mechanisierungen bestimmt die Art der dem Aphasischen jeweils zur Verfügung stehenden Leistungen. Sprachleistung im höchsten, im Darstellungssinne weist der Aphasische aber nur soweit auf, als die ordnungsgemäße Erweckung der bereitliegenden Automatismen durch die determinierende Intention gelingt. Das Mitschwingen affektiver Faktoren bleibt dabei für die Leistungen auf den einzelnen Stufen, jeweils in eigener Weise, kennzeichnend.

35. Mr A. CLASSE (Glasgow): *L'accent tonique, phénomène psychologique.*

Dans les remarques qui suivent, le mot accent est équivalent à l'anglais *stress*. La nomenclature du français est sur ce point nettement insuffisante: les mots *accent tonique*, *accent de force*, *accent d'intensité*, *accent de phrase*, *ton*, etc., ont des sens variables, suivant les auteurs qui les emploient; il leur arrive même d'être interchangeable. Ils ont, de plus, le défaut commun de souligner des différences extérieures sans tenir compte suffisamment de l'identité essentielle des phénomènes qu'ils désignent.

Cette confusion dans le vocabulaire est malheureusement dans trop de cas à la fois la cause et le résultat d'une certaine confusion dans la pensée: on assimile une impression à un phénomène extérieur du langage—timbre, hauteur, intensité ou longueur—on trouve un vocable pour désigner ce phénomène et, en général, on croit avoir donné à l'impression initiale un nom qui la définit suffisamment.